

## Predigt am 3. Sonntag in der Passionszeit (Okuli)

### Lesung

Herr, du hast mich überredet  
 und ich habe mich überreden lassen.  
 Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen;  
 aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich,  
 und jedermann verlacht mich.  
 Denn sooft ich rede, muss ich schreien;  
 »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen.  
 Denn des Herrn Wort  
 ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.  
 Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken  
 und nicht mehr in seinem Namen predigen.  
 Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer,  
 verschlossen in meinen Gebeinen.  
 Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.  
 Denn ich höre, wie viele heimlich reden:  
 »Schrecken ist um und um!«  
 »Verklagt ihn!«  
 »Wir wollen ihn verklagen!«  
 Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle:  
 »Vielleicht lässt er sich überlisten,  
 dass wir ihm beikommen können  
 und uns an ihm rächen.«  
 Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held,  
 darum werden meine Verfolger fallen  
 und nicht gewinnen.

*Jeremia 20,7-11a*

1.

Liebe Gemeinde,  
 da sitzt er, der Prophet und ist voller Fragen, voller bohrender Fragen:  
 „Warum tue ich mir das eigentlich immer noch an? Bin ich nicht  
 allmählich zu alt dafür?“ Alt ist er geworden, die Haare dünn, der Bart  
 grau. Das Gesicht ist zerfurcht, die Haut von Wind und Wetter gegerbt –  
 aber die Augen leuchten immer noch klar. Sie sind noch genauso  
 lebendig wie damals vor vielen Jahren.  
 Jeremia hat viel erlebt und viel ertragen müssen. In Gedanken kehrt er  
 weit zurück in die Vergangenheit. Die Stationen seines Lebens gehen  
 ihm durch den Sinn. Da war dieser unvergessliche Tag, mit dem alles  
 anfang. Dieser Tag veränderte sein Leben. Alles war auf einmal anders.

Es war, als öffnete sich der Himmel. Er hörte Gottes Stimme. Erschreckt und verstört konnte er zunächst nicht glauben, was Gott sagte. *Er* sollte ein Prophet sein und im Namen Gottes predigen? Ausgerechnet er? Wie soll das gehen? Sein Wort besaß ja kein Gewicht – viel zu jung und unerfahren wie er damals war. „Ach Herr, ich taue nicht zum Propheten“. Jeremia wehrte sich mit Kräften gegen die Berufung. „Ich kann nicht predigen; ich bin noch viel zu jung!“ Aber Gott ließ nicht locker und keine Ausrede gelten. Und am Ende fügte sich Jeremia.

Als sei es gestern gewesen, steht dieser Moment dem alten Jeremia vor Augen. Und wieder ist es ihm, als ob sich der Himmel öffnet. Nur diesmal ist er es, der mit Gott spricht. „Ja“, sagt Jeremia, „du hast mich damals überredet, Herr. Und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen. Du hast mich damals gewonnen. Ich wurde dein Prophet.“

Die Gedanken kreisen. Jeremia denkt daran, wie er damals als ein anderer durch die Gassen von Jerusalem ging, mit einem neuen Blick. Er sieht mit anderen Augen auf das, was dort geschieht. Seit damals sieht er, dass die Geflüchteten ausgebeutet werden. Er nimmt wahr, wie die Witwen und Waisen unterdrückt werden. Er hört auch mit anderen, aufmerksameren Ohren, wie die Händler ihre Kunden betrügen, wie die Politiker das Vertrauen des Volkes erschleichen. Wie die Priester abwiegeln. Jeremia erinnert sich an seine Gefühle von damals, an das ungläubige Erstaunen und dann die Wut über all den Frevel. Auf einmal fällt es ihm nicht mehr schwer, im Namen Gottes zu predigen und das Unrecht und die zunehmende Gewalt anzuprangern.

2.

„Warum tue ich mir das eigentlich an? Ich habe das doch alles gar nicht mehr nötig!“ Solche Fragen gehen der älteren Dame durch den Kopf. Die Kinder sind längst aus dem Haus. Was hält *sie* noch zuhause? Was hält sie in ihrer Ehe? „Soll ich bleiben oder soll ich gehen?“ Hatte sie nicht gedacht, nur ihren Kindern zuliebe immer noch mit ihrem Mann zusammen zu sein? Oder gab es da noch mehr? Vielleicht ein mit den Jahren gewachsenes Vertrauen? Und eine Vertrautheit? Wie oft hatte er sie genervt in den vielen gemeinsamen Jahren? Aber wie oft hatte sie sich auch auf ihn gefreut, wenn sie mal einige Tage getrennt waren? Voller Sehnsucht?

Bleiben oder gehen? Mit dieser Frage fällt ihr Blick auf das gerahmte Foto. Sie blickt auf die junge, weiß gekleidete Frau, deren Züge ihr auch heute noch ähnlichsehen. Und daneben sieht sie im schwarzen Hochzeitsanzug ihren Mann. Jung und weich sind seine Züge, das Haar noch voll. „Wie die Jahre uns verändert haben“, muss sie denken. Bleiben oder gehen? Und auf einmal weiß sie: Es waren nicht allein die

Kinder, die sie zusammengehalten haben. „Bis dass der Tod euch scheide“ – „Ja. Mit Gottes Hilfe!“ Das waren mehr als nur hehre Worte, das war ein Versprechen. Eine Lebensentscheidung. Wie könnte sie damit leben, wie könnte sie sich selbst treu sein, wenn sie dieses Versprechen brechen würde? Sie kann nicht gehen, ohne sich selbst und alles, was ihr wichtig ist, zu verleugnen.

3.

„Warum tue ich mir das eigentlich an? Ich habe das doch alles gar nicht nötig! Immer dieser Schulstress!“ Marcs Gedanken kreisen. „Soll ich auf der Schule bleiben oder abgehen? Soll ich das Abitur machen oder die Lehre? Endlich eigenes Geld zu verdienen!“ Doch Marc hatte immer Lehrer werden wollen. Ein guter Lehrer, ein besserer Lehrer als die meisten. So wie sein Klassenlehrer – wertschätzend, motivierend. Es war schon immer sein Traum, später als Lehrer zu arbeiten. Es macht ihm Spaß, Nachhilfe zu geben. Es gibt kaum etwas, was ihn mehr freut, als wenn einer seiner Nachhilfeschüler mal wieder eine gute Note schreibt.

Gehen oder bleiben? Endlich Geld verdienen! Oder doch Abitur machen und studieren? Marc ist hin- und hergerissen. Was soll er tun? Was gibt ihm Sicherheit, die richtige Entscheidung zu treffen? Gibt es so etwas wie einen Lebensplan? Und wer stellt ihn auf? Marc selbst? Seine Eltern? Oder vielleicht Gott? Hat Gott einen Plan für sein Leben? Marc schaudert. Das will er sich gar nicht vorstellen. Er will selbst entscheiden, was das Richtige ist für sein Leben!

Aber will er nicht auf Lehramt studieren, weil er ahnt, er wäre der geborene Lehrer? Macht ihm Nachhilfe nicht Spaß, weil er es gut kann? Ist es nicht Ziel des Lebens, die Talente zu entdecken, die in einem schlummern, und sie zu heben? „Aber dann gibt es ja doch so etwas wie einen Plan“, muss Marc denken. „Wenn das mein Lebensplan ist, dann klingt er gar nicht mal schlecht.“ Auf einmal weiß Marc, was das Richtige ist: Er kann nicht von der Schule abgehen, ohne sich selbst und alles, was ihm wichtig ist, zu verleugnen.

4.

„Warum tue ich mir das eigentlich immer noch an?“, fragt sich Jeremia. Er kann kaum mehr vor die Tür treten, ohne dass ihn die Menschen nachäffen oder ihm lächerliche Namen geben. Oder ihm drohen. Selbst seine Freunde haben sich von ihm abgewandt.

„Bin ich nicht allmählich zu alt dafür? Ich habe das doch alles gar nicht mehr nötig! Diesen Spott und Hohn! Das wird mir allmählich einfach zu viel! Aber aufgeben, jetzt aufgeben? Einfach so? Den anderen das Feld

überlassen, nach allem, was sie mir angetan haben? Nein, das kann ich nicht. Und das will ich auch nicht.

Was soll ich tun? Gehen und Jerusalem verlassen? Oder doch bleiben? Zurücktreten oder es noch einmal versuchen? Mich als Prophet zurückziehen und endlich, endlich die Hände in den Schoß legen? Das süße Nichtstun genießen. Endlich wieder ohne Eile das Haus verlassen und auf die Straße treten, ohne verspottet zu werden. Einfach so durch die Straßen schlendern. Ach, wäre das herrlich! Und eigentlich habe ich mir das längst verdient.“

Solche oder ähnliche Gedanken mögen dem alt gewordenen Jeremia durch den Sinn gehen. Er ist hin- und hergerissen. Die Verantwortung loslassen oder trotz allem bleiben?

Wie gern würde Jeremia die Aufgabe abgeben. Er will nicht mehr. Es hängt ihm zum Hals heraus, im Namen Gottes aufzutreten und sein Wort zu verkündigen. Am liebsten will er gar nicht an Gott denken und erst recht nicht mehr in seinem Namen predigen. Er will ein normales Leben. Er will sein wie die anderen. Aber er kann es nicht. Immer wieder hört er diese Stimme: „Jeremia. Gehe, wohin ich dich sende, und predige alles, was ich dir gebiete.“ Diese Worte brennen in seinem Herzen wie Feuer. Sie sind wie ein Brandzeichen, seit Jahren eingezeichnet und eingegraben in sein Inneres. Jeremia kann davon nicht loskommen, ohne sich selbst und alles, was ihm wichtig ist, zu verleugnen.

Schluss:

Bleiben oder gehen? Jeremia, die ältere Dame und Marc haben ihre Antworten gefunden. Sie haben sich für das Bleiben entschieden. Und Bleiben ist für sie auch der richtige Weg. Aber es ist bei ihnen kein resigniertes Bleiben, sondern ein neues Durchstarten. Ein Neuanfang in alter Umgebung. Und gerade deshalb ist es für sie der richtige Weg. Vielleicht sogar der Weg, der ihnen von Gott vorgezeichnet ist, vielleicht ihre Berufung. Und doch, liebe Gemeinde, kann für den einen oder die andere unter uns der richtige Weg bedeuten, das Vertraute zu verlassen. Wer Jesus nachfolgen will – so haben wir es in der Lesung gehört –, muss aufbrechen und bereit sein für Neuanfänge. Wer sich dabei sehnsüchtig umblickt, kann Jesus nicht folgen. Denn dieser Weg verlangt Mut – denselben Mut, den auch Jeremia aufbringt, um seiner Berufung treu zu bleiben. Denselben Mut, den es braucht, trotz allem eine Ehe weiterzuführen und zum wiederholten Mal neu anzufangen mit dem Partner, der Partnerin. Denselben Mut, den ein junger Mensch für seine Berufswahl benötigt.

Bleiben oder gehen? Den bisherigen Weg verlassen oder ihn auf neue Weise fortsetzen? Bis ins hohe Alter wird uns Menschen diese Frage gestellt, und wir müssen sie beantworten. Welcher Weg wird der richtige

sein? Sicher nicht der mit dem geringsten Widerstand. Sondern der Weg, bei dem wir zu unserer Berufung stehen und uns damit treu bleiben. Der Weg, auf den uns Gott ruft und der uns am Ende zu ihm führt.

Amen.

## Glocken

### Musik zum Eingang

#### Begrüßung mit Votum

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Amen.

Der Friede des Herrn sei mit euch.  
Friede sei mit dir.

Ich begrüße Sie herzlich zum heutigen Gottesdienst am Sonntag Okuli, dem dritten Sonntag in der Passionszeit. Dieser Sonntag lebt von der Verheißung, dass Gott auf unser verborgenes Tun und Lassen achtet. Gott sieht uns an. Er sieht, wie es uns wirklich geht. Er weiß um das Ringen nach dem richtigen Weg, um die Fragen, wo unser Platz im Leben ist.

Danke, dass Sie sich an die Hygiene- und Abstandsregeln halten. Dass Sie aufeinander Acht geben. Noch brauchen wir Geduld, müssen Masken tragen im Gottesdienst und dürfen nicht miteinander Singen.

**Lied** *Nun aufwärts froh den Blick gewandt* (EG 394,1-3)

#### Psalm 34

Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.

**Das Antlitz des Herrn steht wider alle, die Böses tun, dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.**

Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr und errettet sie aus all ihrer Not.

**Der Herr ist nahe denen,  
die zerbrochenen Herzens sind,  
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.**

Der Gerechte muss viel leiden,  
aber aus alledem hilft ihm der Herr.

**Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines von ihnen zerbrochen wird.**

Den Frevler wird das Unglück töten,  
und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.

**Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.**

Ehr sei dem Vater und dem Sohn  
und dem Heiligen Geist,

**wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen**

## Kyrie

### Stille – Tagesgebet

Lasst uns in der Stille beten...

Gott, du Quelle des Lichts,  
 Manchmal tust du uns die Augen auf  
 und lässt uns hindurchsehen durch alles Ungeklärte.  
 Dann wagen wir es zu glauben,  
 aller Unsicherheit zum Trotz.  
 Lass uns auf das Licht achten,  
 das uns dein Sohn, Jesus Christus, schenkt.  
 Er bleibe unser Licht,  
 das unsere Nacht vertreibt.  
 Amen.

**Lesung** Lukas 9,57-62

**Wochenlied** *Jesu, geh voran* (EG 391,1-2 + 4)

**Predigt**

**Lied** *Vertraut den neuen Wegen* (EG 395)

**Glaubensbekenntnis**

**[Abkündigungen]**

**Fürbitten**

Herr Jesus Christus, du bist der Weg,  
 der uns ins Land der Verheißung führt,  
 die Wahrheit, die uns befreit,  
 und du schenkst uns das Leben,  
 das ewig bleibt.

Wir bitten dich:

Lass uns in deinem Namen, Herr,  
 die nötigen Schritte tun.

Wir sind hin- und hergerissen  
 und wissen manchmal nicht,  
 wo unser richtiger Platz ist.  
 Sind wir hier richtig oder rufst du uns an einem anderen Ort?  
 Zeige uns den rechten Weg  
 um deines Namens willen.

Wir bitten dich:  
Lass uns in deinem Namen, Herr,  
die nötigen Schritte tun.

Wir bitten dich, dass wir aus den vielen Möglichkeiten,  
die sich uns bieten, die richtigen auswählen.  
Wir bitten dich, dass wir im Lärm dieser Welt  
deine Stimme nicht überhören  
und deinen Ruf heraushören.

Wir bitten dich:  
Lass uns in deinem Namen, Herr,  
die nötigen Schritte tun.

Wir bitten dich für die Opfer der Pandemie,  
die allein und ohne Begleitung sterben  
in den Pflegeheimen und Kliniken.  
Sei bei denen, die sie pflegen  
und bei denen, die um sie trauern,  
umhülle sie mit dem Mantel deines Trostes.  
Lass uns alle nicht allein in dieser dunklen Zeit  
und schenke uns Hoffnung, heute und morgen  
und in Ewigkeit.

Und gemeinsam beten wir:  
Vater unser...

**Lied** *Lass uns in deinem Namen Herr* (EG.E 25,1-3)

**Bekanntmachungen**

**Sendung und Segen**

**Musik**